

Zeitschrift: Lesbenfront
Herausgeber: Homosexuelle Frauengruppe Zürich
Band: - (1977)
Heft: 4

Artikel: Sexismus in der Popmusik
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-631959>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kapitalistisches Marktgebot von Angebot und Nachfrage. Letztere ist grösser als ersteres, das "mehr" als Ausdruck davon, nicht zu vergessen Kirche und Staat, respektive Fortpflanzung und Familie. Dieses Ideologiemisch spukt auch noch in unsern Köpfen.

MEHR! Eher eine andere Form, eine der Ausdrucksmöglichkeiten, nicht zum vornherein für alle immer die beste, nicht die einzige, klar?

Also, soll ich jetzt resignieren, weil das, was ich mir vorstelle hier nicht existiert? Manchmal, wie gesagt, bin ich beinahe so weit.

Ich schrieb nicht so, wie es mir beim Kochen hochkam. Da hätte ich

schreiben sollen, aber ich liess mich nicht.

Sexualität. Was ist das?

Davon habe ich beinahe nichts.

Ich hasse meinen Körper, nicht seit jeher, aber schon lange. Im letzten Jahr habe ich viel neues herausgefunden. Manchmal finde ich mich verschämt schön. Trotz meines Arsches, der Oberschenkel, der Haut, die mir nicht gefallen sollten, weil ich nicht dem Ideal entspreche. Angst, wegen meines Körpers abgelehnt zu werden, hat mich jahrelang davon abgehalten, Leute, die mir gefielen, kennenzulernen zu wollen. Alle Misserfolge konnte ich letzten Endes auf meine Hässlichkeit zurückführen.

Sexismus in der Popmusik

Sexismus in der Popmusik äussert sich doppelt: einmal durch die akustische Imitation männlicher Genitalsexualität und daneben noch viel deutlicher in den frauenfeindlichen Texten. Manchmal fühle ich mich ziemlich gespalten, wenn ich zu solcher Musik tanze. Und ich tanze fast ausschliesslich zu sexistischer Musik, wenn ich tanze. Denn erstens gibt es nur wenig Alternativen und zweitens kann ich zu gar nichts anderem tanzen.

Ich tanze gerne zu sexistischer Musik. Natürlich nur wenn ich nicht daran denke, dass ich mich an subtiler Frauenfeindlichkeit begeistere. Und ich muss sagen, es fällt mir nicht besonders schwer, nicht daran zu denken. Bloss, wenn die Frauenfeindlichkeit besonders aufdringlich wird und nicht mehr überhörbar, dann stellt sie mir mitten im Tanzen ab. Ich könnte mir nicht im Traum vorstellen, dass ich andere "kulturelle Errungenschaften" des Patriarchats, die ebenso frauenfeindlich sind auf irgendeine Art feiern würde, sowie ich das mit sexistischer Musik tue, indem ich dazu tanze. Bilder oder Literatur, die unsere Unterdrückung glorifizieren und als Lebensstil verkaufen, lehnen wir ab, während wir bei ebenso frauenfeindlicher Musik unsere Feste feiern.

Ich schreibe diesen Artikel nicht, um zu erreichen, dass wir im Rapunzel nur noch feministische Lesbenmusik hören, sondern weil ich es wichtig finde, dass wir uns langsam klar werden, was wir von Musik erwarten, zu welcher Musik wir am liebsten tanzen und schliesslich wie wir dazu kommen, unsere eigene Musik zu machen. Eine feministische Kultur ist langsam am Entstehen, aber wir sind noch lange nicht soweit, dass wir die sexistische Popkultur durch unsere eigene ersetzen können.

Als in den 50er Jahren der Rock'n'Roll aufkam, war das zum Teil ein Ausdruck der einsetzenden Teenager-Revolte. Rock'n'Roll Tänze sind extrem heterosexuell (ich meine die klassischen Rock-Figuren): während die Frau sich windet und dreht, bleibt der Mann mehr oder weniger bewegungslos, hält die Frau bei der Hand (an der Leine) und lässt sie ihre Figuren vorführen, zwischendurch stellt er seine Kraft zur Schau, indem er die Frau in die Luft stemmt. Die Texte kreisen meist um die gleichen Themen: Hetero-Rendez-vous, Sex, Liebe, Einsamkeit und Generationenkonflikte (Sweet Little Sixteen:

o mummy please may I go...

o daddy daddy I beg you whisper

to mummy it's alright with you)

Es gibt fast keine Frauen, die Rock spielen, höchstens singen und dann erst noch meistens Texte, die von Männern für sie zurechtgemacht worden sind. In den 60er Jahren hat der Rock'n'Roll sich ausgeweitet zur Popmusik, verschiedene Richtungen und Elemente (Jazz, Blues, Reggae, klassische Elemente) wurden elektronisch vereint. Die Frauenfeindlichkeit blieb. Vielleicht wurde sie da und dort etwas subtiler, häufig jedoch wurde sie noch penetranter, was wahrscheinlich der "sexuellen Revolution" in den 60er Jahren zu verdanken ist. (I want you to uuh uuh squeeze my lemon, uuh uuh, 'til the juice runs down my legs, Led Zeppelin).

Die Who schrien "substitute you for my mum at least I get my washing done - Du kannst meine Mutter ersetzen, dann wird mir wenigstens meine Wäsche gemacht. Die Stones propagierten die Frauenfeindlichkeit am ausführlichsten und am offensten: don't want to be part of my world, just you be my back-street girl.../under my thumb there is a girl... Ueber-

haupt sind die Stones ein gutes Beispiel für akustische Schwanzkultur (cock-rock). Ihre Texte sind nicht nur sexistisch, sondern auch zum Teil ziemlich faschistoid. Ein grosser Teil ihrer Musik beschäftigt sich mit der Verherrlichung von Gewalt. Im Stück "Sympathy for the devil" klingen die oohs-oohs von Keith Richard nicht wie gewöhnlich vokaler Hintergrund, sondern viel eher wie Polizei-Sirenen. Oder "Dancing with Mr. D." - Verherrlichung des Sterbens mit orgastischem Rhythmus untermalt. Ein Ausdruck von männlichfaschistischem Unsterblichkeitswahn. Heldentum und Krieg in "Jumpin Jack Flash: I was born in a cross-fire hurricane". Gewehre (Phallus-Symbole) sind in vielen Songs anzutreffen. Sex verbunden mit der Gewalt verherrlicht. Dass in diesen brutalen Visionen die Frauen meist die Rolle des Opfers spielen, meist werden wir sogar noch als geile Opfer besungen, ist klar.

Es gäbe noch bücherweise Beispiele von Sexismus und faschistischen Stellen in Rock-Texten aufzuzählen. In letzter Zeit sind die Beispiele sogar noch markanter geworden, denn die Rezession und der frauenfeindliche Nostalgie-Trend haben der Phallokratie auf erschreckende Weise Vorschub geleistet.

O shitty shitty guy guys...

Die Frau

Als ich sieben Jahre alt war, begegnete ich ihr zum ersten Mal. Sie lehnte träge am Eingang des Paradieses und trug einen prächtigen Pfau auf der Schulter, der verliebt mit ihren langen schweren Haaren spielte. Sie winkte mich näher heran, noch näher, legte sanft den Arm um mich und beugte sich zu mir herab. Das Rad des Pfaus bildete ein leuchtendes Dach über uns. Sein wilder Schrei gelte mir in den Ohren, so dass ich ihre Worte, die sie eindringlich und beschwörend auf mich einflüsterte, nicht verstehen konnte, Worte, von denen ich nur wusste, dass sie für mich lebenswichtig waren. Als sie sich wieder aufgerichtet hatte, sah sie mich lange verächtlich an, wandte sich dann ab und verschwand in den glühenden Blumen des Paradieses. Sie war schon fast nicht mehr zu sehen, als sie sich noch einmal umdrehte, die Arme ausbreitete und mich mit süsser Stimme lockte: "Komm, komm doch!" Aber ich konnte ihr nicht folgen, sie hatte selbst die Pforte verschlossen.

Lange Jahre dachte ich nicht an diesen Traum, bis ich sie eines Tages wieder traf. Ich ging kurz vor Ladenschluss in eine kleine exklusive Boutique, in der ich schon oft etwas gekauft habe. Wie ich von den Verkäuferinnen wusste, war die Besitzerin meist auf Reisen, um in allen Modezentren der Welt neue Modelle auszusuchen. An diesem Abend aber sah ich sie endlich und erkannte sie sofort. "Wir sind ganz allein hier", begrüßte sie mich und bot mir nervös eine Zigarette an. "Lassen Sie sich genügend Zeit. Die kleinen Mädchen habe ich weggeschickt." Als sie meine Hilflosigkeit bemerkte, trat sie lächelnd neben mich und zog ein weiches schwarzes Samtkleid aus dem Schrank. "Das ist für Sie", sagte sie. "Nehmen Sie es! Sie müssen es nehmen! Es gibt nur zwei Modelle davon, das andere gehört mir selbst." Es war das Kleid, das sie damals vor dem Paradies getragen hatte. Auf die linke Schulter war

ein radschlagender Pfau gestickt. "Sie brauchen es nicht auszuprobieren, wir haben die selbe Figur." Wie zum Beweis strich sie erst sich und dann mir über Brust und Hüften und flüsterte mir dabei ein paar Worte ins Ohr, die ich nicht verstand. Als ich sie fragend ansah, mass sie mich mit einem abschätzenden Blick, drehte sich dann um und verschwand hinter einem Vorhang. Ich habe das Kleid nicht gekauft und das Geschäft nie wieder betreten.

Ungefähr fünf Jahre später, ich hatte mich inzwischen verlobt und war in eine andere Stadt gezogen, traf ich sie zum dritten Mal. Ich war mit Andreas auf ein Faschingsfest gegangen und hatte ihn kurz nach Mitternacht aus den Augen verloren. Jetzt war es früh am Morgen. Ermüdet vom langen erfolglosen Suchen stand ich an der Balustrade. Die tobbende Menge unter mir verschwamm zu einem dunklen Brei, auf dem sich riesige Blasen bildeten, die unter den Knüppeln des Schlagzeugs zerplatzten. Ich riss mich zusammen und wollte weitergehen, aber ich konnte nicht. Die Frau war hinter mich getreten. Ich spürte ihr Haar an meinem Hals. Sie schien mir etwas ins Ohr zu flüstern, und wieder konnte ich sie nicht verstehen, die Musik überdröhnte alles. Die Frau steckte mir eine Zigarette in den Mund und gab mir Feuer. Auf der Vorderseite ihres Feuerzeugs war ein kostbares Mosaik aus Edelsteinen eingelegt, das einen radschlagenden Pfau darstellte. Sie fasste mich an den Schultern und drehte mich zu sich herum. Hinter ihr, in einem dunklen Erker, sah ich Andreas. Er tanzte mit der Frau, die hier vor mir stand. Jetzt küsste er sie und sie küsste mich. Ich schlug ihr ins Gesicht und schleuderte meine Handtasche nach der andern. Das Schlagzeug raste, und doch konnte ich ihr wildes Gelächter hören, Gelächter wie das Schreien eines Pfaus.

Anna